

Exodus 15,22-27 - Bitteres Wasser

Liebe Gemeinde,

Unser heutiger Predigttext steht im 2. Buch Mose, 15,22-27 geschrieben. Er schildert die unmittelbare Situation des Volkes nach dem Auszug aus Ägypten und der Errettung aus dem Roten Meer, als es an erste Hindernisse auf seiner Wanderung stösst. Tauchen wir nun in den Text ein:

²² x Und Mose liess Israel vom Schilfmeer aufbrechen, und sie zogen hinaus in die Wüste Schur. Und drei Tage gingen sie durch die Wüste und fanden kein Wasser.

²³ x Da kamen sie nach Mara, aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken, denn es war bitter. Darum nennt man den Ort Mara, d.h. Bittere.

²⁴ x Und das Volk murrte gegen Mose und sprach: Was sollen wir trinken?

²⁵ x Da schrie er zum HERRN, und der HERR zeigte ihm ein Holz. Und das warf er ins Wasser, und das Wasser wurde süß. Dort gab er ihm Satzung und Recht, und dort stellte er es auf die Probe.

²⁶ x Und er sprach: Wenn du auf die Stimme des HERRN, deines Gottes, hörst und tust, was in seinen Augen recht ist, wenn du auf seine Gebote hörst und alle seine Satzungen hältst, dann werde ich all die Krankheiten, die ich nach Ägypten gebracht habe, nicht über dich bringen. Ich, der HERR, bin dein Arzt.

²⁷ x Dann kamen sie nach Elim, dort aber gab es zwölf Wasserquellen und siebenzig Palmen, und dort lagerten sie am Wasser. (Exo 15:22-27 ZUR)

Nach dem Auszug aus Ägypten und der Errettung aus dem Roten Meer loben Mose und Mirjam zusammen mit den Israelitinnen und Israeliten Gott mit einem Lied. Aber genau wie in der Passionsgeschichte, verwandelt sich das Lied von einem Loblied in ein Klagelied, sobald das Volk an erste Hindernisse stösst. Aus dem Lobpreis, der nach der Errettung mehrstimmig gesungen wurde, wird plötzlich eine Anklage gegen Mose und Gott. Denn sobald das Volk sich auf den Weg in die Wüste macht, - auf dem Weg der Nachfolge, würden wir Christen sagen, fällt es sozusagen „aus allen Wolken“ und wird mit der Alltagsrealität konfrontiert. Die eben erlebte Erlösung wird durch die alltäglichen Sorgen überschattet.

Die Leute haben Hunger und Durst. Ein wahrhaftig existenzielles Problem mitten in der Wüste. Drei Tage wandern sie durch die Wüste und finden kein Wasser. Drei Tage müssen sie in einer feindseligen Landschaft, in der sie sich nicht auskennen und von der sie aufgrund ihrer religiösen Vorstellungen Angst haben, wandern und den Weg suchen. Nur mühsam und langsam kommen sie vorwärts.

Und dann, am dritten Tag, kommen sie erschöpft nach Mara. Und da finden sie endlich eine Wasserquelle. Hoffnungsvoll stürzen sie sich auf die Quelle, schöpfen das Wasser begierig mit ihren Händen, führen es zu den trockenen Lippen, um im letzten Moment, kurz vor dem Ziel, zu merken, dass das Wasser bitter und nicht trinkbar ist. Ein bitteres Wasser, das alles verbittert. Die Hoffnungen, die vorher erlebte Errettung, die Freude an der Freiheit, alles wird plötzlich bedeutungslos, zwecklos, sinnlos. Was bleibt, ist nur bitteres Nachgeschmack auf der Zunge und Verbitterung in der Seele. Das Gute wird vergessen und verdrängt. Aus Lob werden Vorwürfe, aus Dankbarkeit Zorn und Ohnmachtsgefühl.

Kommt es uns bekannt vor? Haben wir dies nicht selber in eigenem Leben mehr als einmal erlebt? Sind wir auch irgendwann an das lang ersehnte Ziel gelangt, um nur dann zu merken, dass wir uns in einer Sackgasse befinden? Mit leeren Händen, ohne Kräfte, ohne Hoffnung? Haben wir dann nicht das Gefühl, dass es alles Schuld der anderen ist – Schuld Mose, unserer Partnerin oder unseres Partners, unserer Eltern, unser Mitmenschen und in erster Linie Schuld Gottes, den wir doch gefolgt sind? Wir stehen bloss da, ohne Hoffnung, ohne Glauben, dass der Weg noch weiter führt, dass wir noch weiter gehen könnten. Dass Gott noch etwas tun könnte. Ein wahrhaftiges Karfreitagsgefühl. Ein Gefühl der Jünger, die sich nach der Festnahme und Hinrichtung Jesu verlassen und betrogen fühlen. Ein Gefühl, mit dem Jesus in der Nacht der Gethsemane auch kämpfen musste. Aus diesem Gefühl fangen wir an zu murren, zu schimpfen, zu lästern – gegen Mose, gegen den Pfarrer, gegen Gott. Dies hilft uns zwar nicht weiter und ändert unsere Lage auch nicht, aber es ist ja wohl natürlich, menschlich. Es ist im Grunde genommen nichts anderes als Ausdruck unserer Ohnmacht, Enttäuschung und Verbitterung.

Und dennoch hört die Geschichte mit diesem Punkt nicht auf. Weder die von Israel, noch die Passionsgeschichte. Was in unserem Predigttext folgt, ist der Kern der Mara-Perikope. Mose wendet sich mitten der Bitterkeit, Verbitterung, Hoffnungslosigkeit und Vorwürfe an Gott. Er wendet sich an den lebendigen Gott, an Gott, der Leben bringt – auch an solche Orte, wo nach der menschlichen Wahrnehmung nur Tod, Chaos und Bitterkeit herrschen.

Gott bleibt nicht fern und stumm, sondern er antwortet, hilft und heilt. Er zeigt Mose ein Holz, welches er ins Wasser wirft, und das Wasser wird süß. Gott antwortet und gibt eine Lösung in der hoffnungslosen Situation. Und was vielleicht noch wichtiger ist: Mose tut, was ihn Gott sagt. Trotz der Verbitterung

um ihn, und vielleicht auch in ihm, herum. Das bittere Wasser wird durch das Holz süß. Was normalerweise Tod und Verderben verursacht hätte, erfrischt nun ein erschöpftes Volk und wird zum Zeichen der leben-spendenden und errettenden Macht Gottes.

Als Christen lesen wir diesen Text im Lichte des Karfreitags. Das Holz des Kreuzes wird uns zum Zeichen der Hoffnung. Gott hat uns einen Weg gezeigt, wie sich unsere Bitterkeit und Verbitterung, die wir in unseren Lebenskämpfen, Prüfungen und Unsicherheiten immer wieder erleben, verändern und verwandeln können. Der Sieg über Verbitterung, Sünde und Enttäuschung wird uns durch das Holz des Kreuzes geschenkt, an dem Jesus der Christus für uns gelitten und gestorben ist. Aus seinem Leiden entspringt uns Heil, Kraft, Hoffnung und Leben – auch das ewige – mitten der Bitterkeit des irdischen Lebens.

In der Wüste hat Gott Mose ein Holz gezeigt, wodurch die Bitterkeit überwunden und das Leben errettet wurde. Uns weist Gott heute auf das Holz des Kreuzes hin, an dem Jesus die Bitterkeit unseres Lebens, unserer Verlassenheit, Verlorenheit und sogar die Bitterkeit des Todes überwunden hat. Damit jeder und jede, der oder die an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe, und damit er oder sie die befreiende und lebensrettende und lebensverändernde Macht Gottes auf eigenem Leibe erleben und von ihr Zeugnis ablegen könne.

So lass uns heute – am Karfreitag – gemeinsam vor Gott treten, im Gebet und beim Abendmahl. Lass Gott unser Leben mit seinen bitteren Seiten verwandeln und unsere manchmal zu Tode betrübten Seelen aus ihrer Verbitterung erretten. Amen